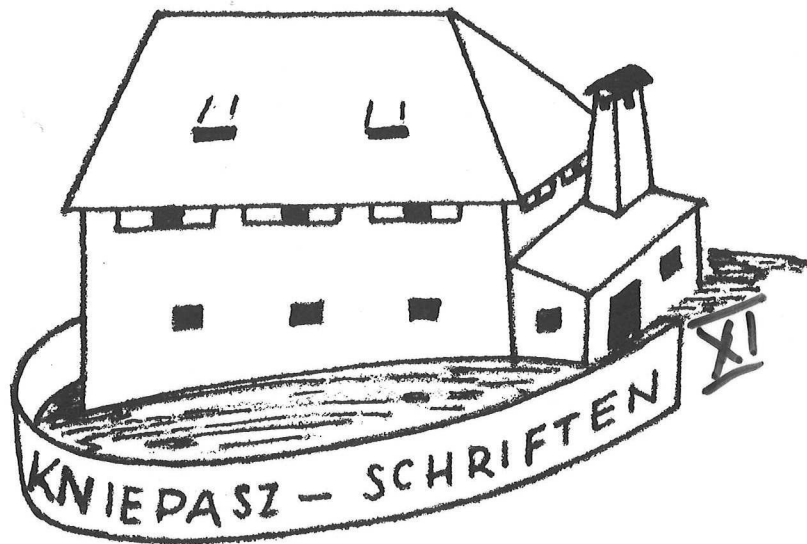


# KNIEPASZ - SCHRIFTEN



Doktor Alfred Dieck aus Reichenhall hat dem Museumsverein "Kniepaß" drei Sagen bzw. Erzählungen, die sich auf unseren Raum beziehen, zur Verfügung gestellt. Sie werden hiermit erstmalig veröffentlicht.

### Zwei Wildgänse

Nicht weit vom Gumpinger Moos, das noch offene Wasser hatte, wohnte einst ein Bauer, dessen Frau ihm zwei muntere, gesunde Töchter geschenkt hatte. Marie hieß die ältere, Liesl die jüngere. Glückliche und zufriedene lebten sie auf ihrem einsam gelegenen Gehöft. Beim Hof und in den offenen Wassern tummelten sich die Gänse. Jedes Frühjahr und jeden Spätherbst fielen Zugvögel ein. Vor allem die Wildgänse wurden von Liesl geliebt. Stets, wenn ihr Rufen in der Luft ertönte, eilte das Mädchen zum Wasser, um ihren Freunden Futter zu geben. Manche der Gänse blieben zur Freude Liesls eine Woche und länger. So war es jahraus, jahrein.

Eines Winterabends - auch an dem Tag waren Wildgänse gekommen - rief an der Haustür eine Männerstimme schwach um Hilfe. Der Bauer und Marie eilten hinaus. An der Tür fanden sie einen schwerkranken, jungen Mann. Gemeinsam trugen sie ihn in das Haus, und Marie pflegte ihn lange Zeit. Doch die Pflege war vergebens! Eine Woche nach des jungen Mannes Tode wurde Marie ebenfalls krank, und in der Nacht vor Lichtmeß raffte die unbekannte Krankheit auch sie hinweg.

Der junge Mann wurde, wie auch Marie, auf dem Kirchhof zur letzten Ruhe bestattet. Zu Füßen in den Särgen stellten die Mutter und Liesl die kleinen Tonschalen mit dem Wasser, mit dem Gesicht und Hände der Toten zum letztenmal gewaschen wurden. Dem jungen Mann ließen sie den Goldring am Finger, der einen roten Rubin trug; Marie behielt an der linken Hand den Ring mit dem grünen Smaragd, einem Erbstück von der Mutter des Vaters. Tiefe Trauer lag diesen Winter auf dem Gehöft.

Wieder kam das Frühjahr und mit ihm die Wildgänse. Liesl eilte mit dem Futter zum Wasser, um ihre Freunde zu füttern. Schar um Schar der Wildgänse kam und verließ wieder nach kurzer Zeit die gastliche Stätte. Nur zwei Wildgänse, die stets eng aneinander flogen oder dicht an dicht schwammen, blieben da. Das fiel Liesl auf. Besonders freundlich nahm sie sich dieser Tiere an, die keine Scheu vor ihr zeigten und auch oft gemeinsam zum Haus flogen, und mit Schnattern und Flügelschlagen den Bauer und die Bäuerin begrüßte. Monate vergingen. Es wurde Frühling und Sommer; die beiden Tiere blieben und waren zutraulich wie eh und je. Johannistag kam, der längste Tag des Jahres. Ungewöhnlich zutraulich waren heute die beiden Wildgänse. Sie schmiegt wiederholt ihre Köpfe in Liesls liebko-sende Hände. Unvermutet schob sich am sonst heiteren Himmel eine fast schwarze Wolke vor die Sonne. Erregt schnatterten daraufhin die Wildgänse. Die Wolke verschwand, erneut strahlte die Sonne. Und nun sah Liesl plötzlich an den linken Füßen der Tiere Gold blitzen, vermischt mit rotem und grünem Gefunkel. Erstaunt schaute Liesl näher hin und erkannte voller Schrecken am roten Rubin und am grünen Smaragd die Ringe, die der junge Mann und ihre Schwester mit ins Grab bekommen hatten. In diesem Augenblick zog wieder eine tiefdunkle Wolke vor der Sonne vorüber. Während dessen flatterten die Wildgänse auf und verschwanden in der Ferne.

Erregt eilte Liesl zu ihren Eltern und erzählte, was sie gesehen hatte. Vater und Mutter wollten es nicht glauben. Aber Liesl beteuerte mehrmals eindringlich ihre Beobachtung. Ratlos waren Liesl und ihre Eltern. Sie konnten sich nicht vorstellen, was das bedeuten sollte. Es mußte wohl doch eine Sinnestäuschung gewesen sein! Tage und Wochen vergingen, die beiden Wildgänse ließen sich nicht wieder sehen. Abend für Abend stand Liesl traurig vorm Zubettgehen am offenen Fenster und horchte verträumt dem geheimnisvollen nächtlichen Raunen, Rauschen und tierrufen zu. Doch den ihr so vertrauten Schrei ihrer Lieblinge hörte sie nicht darunter.

So kamen der Herbst und der Winter. Zugvögel fielen, wie üblich, ein, auch Wildgänse, und ließen sich von dem freundlichen Mädchen füttern. Das ersehnte Gänsepaar aber blieb diesmal aus. Heiligabend nahte und endete. Liesl verabschiedete sich zeitig von ihren Eltern, um vor der Mitternachtsmesse allein zu sein. Wie gewohnt, trat sie an das offene Fenster ihrer Kammer. Zum Greifen nahe schien diese Nacht der Sternhimmel zu sein. Da löste sich ein Stern vom Himmel, flog auf Liesl zu und verlöschte vor ihren Augen. Ein zweiter Stern nahm dieselbe Bahn und erlosch. In der nächsten Nacht geschah dasselbe. Erst nach langem Zögern legte sich Liesl zu Bett und schlief bald ein.

Da erschien die tote Schwester ihr im Traum, führte einen jungen Mann an der Hand und bat eindringlich Liesl ihm zu helfen. Im Traum fragte Liesl, was ihm fehle und wie sie helfen könne. Doch das Traumbild verschwand ohne eine Antwort zu geben.

In der nächsten Nacht erblickte Liesl im Traum ein rotleuchtendes Gefunkel. Als sie näher hinsah, erkannte sie den roten Rubin an der Hand des gestorbenen jungen Mannes. Er zeigte auf denselben jungen Mann neben sich, den in der Nacht zuvor ihre Schwester an der Hand herbeigeführt hatte. Dieselben Worte fielen. Liesls Frage aber blieb wieder ohne Antwort.

So ging es Nacht für Nacht. Abwechselnd führten der Gestorbene und Liesls tote Schwester den jungen Mann zu ihr. Stets träumte Liesl dieselben eindringlichen Worte; doch stets blieb ihre Frage ohne Antwort. Die letzte der 12 Nächte begann. Wieder schaute Liesl vor dem Zubettgehen zum offenen Fenster hinaus und wartete sehnsüchtig auf das Rufen ihrer beiden geflügelten Freunde. Es war vergebens. Statt dessen hörte sie plötzlich ein angsterregendes Stöhnen und Ächzen, das sich der Haustür nahte. Schnell bekleidete sich das Mädchen und weckte seine Eltern. Gemeinsam eilten Vater und Tochter zur Tür, um dem Hilfsbedürftigen beizustehen. Rechts und links ihn stützend führten sie den jungen Mann in die warme Stube. Als die Mutter das Licht machte, saßen unvermutet am Tisch Hand in Hand Marie und der vor Monaten gestorbene junge Mann. Beide erhoben sich. Marie stürzte auf die Mutter zu, umarmte sie und barg ihren Kopf an der Schulter der vor Schreck erstarrten Mutter. Der junge Mann aber, den Liesl und Vater in die Stube geführt hatten, befreite sich von den stützenden Armen und schritt frisch und munter auf den vor Monaten gestorbenen jungen Mann zu. Nun ließ Marie ihre Mutter los, ergriff die Hände der beiden jungen Burschen und sprach: "Franzl, den ihr schon lange kennt, war verzaubert von einer bösen Hexe aus Saalfelden, weil er ihr nicht so gedient hatte, wie sie wollte. Aus Rache kam er als Kranker zu uns. Franzl und ich wurden von der Alten zu Toten verhext. Bastl aber, Franzls Bruder, erbot sich, in die Dienste der Alten zu gehen, um uns beide zu befreien. Doch die Hexe gab uns nicht frei."

Sie verwandelte uns in Wildgänse, die zu euch kamen. Heute hätte auch Bastl sterben müssen und wir endgültig mit ihm, wenn nicht du, lieber Vater, und du, meine Liesl, ihn auf die Gefahr hin, daß erneut der Tod in unser Haus eingeschleppt würde, ihn vorsorglich aufgenommen hättet!"

Bei den letzten Worten Mariens schlugen Vogelschwingen wild und hart gegen das Fenster, erlahmten dann aber und erstarben. Als die drei Männer hinauseilten, sahen sie vor dem Fenster die alte Hexe aus Saalfelden tot liegen.

Am nächsten Tag ließ der Pfarrer, der von Mariens Wiederkehr gehört hatte, die Gräber von Marie und Franzl öffnen. Die braunen Näpfe standen zwar noch in den Särgen, die Toten fand man nicht mehr. Schon zu Lichtmeß heirateten Franzl und Marie und auch Liesl und Bastl Ihr ganzes Leben hindurch aber betreuten die beiden Ehepaare liebevoll alle Zugvögel, die in das nahe Gewässer einfielen. Doch mit den Jahren wuchs das Gumpinger Moos zu, und die Zugvögel blieben fort.

Das alles hörte ich in den fünfziger Jahren bei meinen Großeltern in Saalfelden, als noch die Familien zur Winterszeit zum Heimgarten zusammenkamen. Auch das ist längst vorbei. (Erzählt von E(Elisabeth) Schreiber, Hannover 1926. Aufgezeichnet von Dr. Alfred Dieck, R-Hall-Karlstein. Unveröffentlicht.)

### Die versunkene Stadt im Gumpinger Moos

An der Stelle des Gumpinger Moores befand sich einst eine "blühende Stadt"-feste Mauern umgaben Gumping und schützten die Bewohner vor den Kriegswirren, die öfter wegen der Zolleinkünfte für den Durchtransport des Reichenhaller Salzes ausbrachen.

Hundert oder mehr Jahre ist es her, da hatten Zeiten des Friedens geherrscht. Die Männer gingen ihrer Arbeit nach, die Frauen halfen ihnen und betreuten Kinder und Haushalt. Da erschien plötzlich am hellen Tage eine große Feuerkugel am Himmel und zog einen langen Schweif hinter sich her. Wochenlang blieb die Erscheinung am Himmel. Die Menschen wußten: das bringt Krieg, Krankheit, Not und Tod!

Doch Monate vergingen, nichts geschah. Die Wachen auf den Stadtmauern und in den Türmen fingen an ihren Dienst nicht mehr sehr eifrig zu betreiben. Oft schlief die Hälfte der Nachtwachen. In der Stadt aber war ein Verräter!

Als auch der "Mond schlief", also war Neumond, ließ er heimlich eine Bande Soldaten in die Stadt. Sie mordeten die Wachen, raubten und plünderten, was ihnen nur irgendwie unter die Finger kam. Viele Frauen und Kinder waren in die Kirche geflohen und hatten zu ihrem Schutz die Kirchentüren verrammelt. Mit Brecheisen und schweren Holzbalken versuchten die Plünderer die Kirchentore aufzubrechen. Die Kirchenglocken läuteten jammernd um Hilfe. Alles war vergeblich. In dem Augenblick gab es ein mächtiges Erdbeben und die gesamte Stadt mit Menschen, Häusern, Straßen und Mauern versank in den Erdboden hinab.

Noch tagelang kreisten weiße Tauben um die Stätte des Grauens. Es waren die Seelen der Frauen und Kinder aus der Kirche. Jetzt liegt an der Stelle der Stadt Gumping ein unendlich tiefes Moor. Keiner weiß, wie tief es ist.

Einmal im Jahr aber hören Menschen, die an einem Donnerstag zur Welt kamen, noch das Wimmern der Kirchenglocken. Wer aber dieses Glockengewimmer gehört hat, bekommt über Nacht graue Haare.

Ich weiß das von der Mutter meiner Mutter. Sie erzählte es mir, als ich größeres Kind war. Auch sie hatte viele, viele graue Haare und war an einem Donnerstag geboren. Ich glaube, sie hatte selbst das Glockengewimmer gehört und war deshalb immer so ernst.

(Erzählt von der Hinterhuber, Maria, Reichenhall, 1927. Mitgeschrieben von Dr A. Dieck, Reichenhall, bisher unveröffentlicht)

### Warum Liebende sich finden

Ihr fragt, warum Liebende sich finden? Ihr sollt es hören.

Meine Großmutter erzählte es mir, als ich mich verlobte und sie hat es von ihrer Großmutter erfahren.

Einst schenkte eine junge Frau einem Buben das Leben. Kaum hatte der Bub seinen ersten Schrei getan, da stellten die Mutter der jungen Frau und die Weise Frau zu ihrem Schrecken fest, daß die Mutter des Kindes keinen Atemzug mehr tat. Ein Lächeln schwebte über das Gesicht der Toten. Sie nahm es mit ins Grab. Die Weise Frau aber sorgte dafür, daß eine andere junge Mutter, zu ihrem neugeborenen Töchterchen den Buben an ihre Brust nahm und ihn wie ihr eigenes Kind nährte und pflegte. Die Seele der verstorbenen Frau schwebte durch das bald nach ihrem Tode geöffnete Fenster davon. Sie gaukelte leicht wie ein Schmetterling im lichten Tag dahin und kam nach längerem Flug zu einer kleinen sprudelnden Quelle. Ein zarter Windhauch begleitete das Plätschern der Wellen, ergriff die Seele der Gestorbenen und tauchte sie tief in das bräunliche, klare Wasser hinein. Hier nahm sie die Gestalt eines Wassertropfens an und mischte sich unter die anderen Tropfen, die mit ihr im Sonnenlicht um die Wette glitzerten. Doch bald mündete das Bächlein in einen kleinen Teich und vermengte sein Wasser mit dem des Teiches. Im Teich aber erlebte die Seele der jungen Mutter in wenigen Stunden vielerlei, und unter anderem folgendes:

Unweit von ihr schwamm eine andere Seele dahin; es war die eines alten Mannes, der dabei verunglückt war, als er seine Enkelin vor den Hörnern einer wildgewordenen Kuh rettete. Das Mädchen blieb unverletzt, der Großvater aber starb.

Die anderen Seelen neben ihr stammten von jungen und alten Menschen, die auf die verschiedensten Weisen ums Leben gekommen waren. Mitten zwischen den menschlichen Seelen befanden sich auch viele, viele von Pflanzen und Tieren aller Arten. Sie alle warteten darauf, daß ihnen der Auftrag wurde, erneut in einen Körper ihrer Art zu schlüpfen und getreu den erhaltenen Weisungen zu handeln. So zog der Strom der Seelen dahin.

Plötzlich kamen die Seelen der jungen Frau und des Großvaters an eine ganz besondere Stelle im Teich. Im leichten Wirbel wurden sie tief hinabgezogen; immer weiter ging es abwärts und immer weiter. Daß der Teich so tief war, wußte kein Mensch. Endlich gelangten sie in einen weiten Saal, dessen Decke und Wände ein warmes Licht ausstrahlten. Zu gleicher Zeit nahmen alle Seelen

die Form von kaum fingergroßen Lichtgestalten an. Nun winkte ein junges Mädchen die junge Mutter und die Seele des Großvaters zu sich, sprach freundlich mit ihnen und führte sie zu einem uralten Mann, dessen eisgrauer Bart ihm bis zu den Knien reichte. Hier blieben sie stehen, bis sie angesprochen wurden.

Der alte Mann wechselte gerade die letzten Worte mit den beiden Seelen eines männlichen und weiblichen Pferdes. Dann wandte er sich zu den Seelen von Rindern, Rehen, Hunden, Katzen und anderen Tieren - zwischen durch auch von Menschen -, die immer in einer von den Mädchen als Helferinnen des Alten ausgesuchten Art paarweise vor den alten Mann traten und alle die Form von Lichtgestalten hatten.

Im Grunde genommen war es immer das gleiche, was die Seele der jungen Mutter hörte, trotz aller Verschiedenheit der Aufträge. Je zwei Seelen sollten wieder zurückkehren zur Erde, in getrennte Körper schlüpfen, aber späterhin zueinander streben, um ein Paar zu werden; würden die Umwege auch noch so groß sein, die die Beiden zu gehen hätten, bis sie sich wieder fänden, und mochte die Seele des einen schon bald, und die des anderen erst nach Jahren zur Erde zurückkehren sollen. Aufmerksam hörten alle zu die angesprochen wurden. Bei einigen schüttelte aber nach ihrem Weggang der Alte leicht den Kopf und schaute traurig oder gar mißbilligend hinter ihnen her. Hatte da eine der beiden nicht richtig zugehört? Anscheinend war es so, denn er rief von der Seite her dann jedesmal eine alleinstehende Seele herbei und befahl ihr auf das Paar aufzupassen.

Nun kamen auch die Seele der jungen Mutter und die des Großvaters an die Reihe. Der uralte Mann schaute sie freundlich an und ließ sich dann von einem jungen Mädchen, die um ihn standen oder saßen, berichten, wo Seelen für einen kleinen Bub und ein kleines Mädchen benötigt würden. Wie staunte die junge Frau und wie blitzten ihre Augen, als sie hörte, daß sie in den Körper des Mädchens einkehren sollte, gerade oben auf der Erde mit ihrem Söhnchen zusammen an den Brüsten der hilfreichen Mutter tranken, und daß dieses Mädchen einst die Lebensegefährtin ihres Bubens werden sollte. Der Seele des Großvaters aber wurde der Auftrag erteilt, in den Körper des Sohnes dieser Mutter neben ihm zu schlüpfen.

Drei Tage war die junge Mutter nun tot und wurde zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet. Als der Witwer vom Grabe seiner Frau zurückgekehrt war, galt sein erster Weg seinem Söhnchen, das nun heute, am Storchentag, als Dreitageskind seine Seele erhalten würde. Beide Kinder lagen mit offenen Augen in der Wiege, als er in die Stube trat. Wie freute er sich, als die Pflegemutter und die Weise Frau ihm bestätigten, daß der Blick beider Kinder nicht mehr leer war wie vor einer Stunde. Tief schaute er in die Augen seines Kindes; doch, er sah darin, was ihm noch unbekannt war. Als er jedoch in die Augen des kleinen Mädchens blickte, war es ihm, als ob dort in der Tiefe etwas ihm wohl Vertrautes schimmere. Was es aber genau war, daran konnte er sich nicht er innern. Traumverloren schaute er bald seinen Sohn, bald das Mädchen an. Dann streichelte er leicht mit einem Finger die Köpfehen der Kleinen, reichte dankbar der jungen Mutter und den anderen Anwesenden die Hand und ging.

---So legt also Gott fest, wie Liebende auf der Erde sich suchen und finden.

(Erzählt von Huber, Eva-Maria, Reichenhall, aus dem Erzählgut ihrer aus St. Martin b. Lofen stammenden Gromutter. Aufgezeichnet 1927 von Dr. Alfred Dieck, Reichenhall-Karlstein)

oooooooooooooooooooooooooooo

Die hiermit veröffentlichten Erzählungen, die uns Herr Dr Alfred Dieck aus Reichenhall in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, waren meines Wissens bisher in unserem Raume unbekannt.

Es interessiert mich daher sehr, ob unsere Mitglieder oder Freunde des Museumsvereines vielleicht doch von diesen Erzählungen wissen, oder von ähnlichen Begebenheiten berichten könnten.

An solchen Mitteilungen wäre mir sehr gelegen, und bitte ich, mit Dank im voraus, darum.

Lofen im November 1974.

Obmann:

Helmut Adler ch.

Drucksache



# Raiffeisen

meine Bank

100 000

100 000